

Kleines Land, was nun?

Für das Fürstentum Liechtenstein ist das goldene Zeitalter vorbei – es braucht eine neue Strategie

GÜNTHER MEIER, VADUZ

Auch kleine Länder, die nur einen begrenzten Heimmarkt aufweisen, konnten in den letzten Jahrzehnten von der internationalen Wirtschaftsverflechtung profitieren. Die Globalisierung habe der liechtensteinischen Volkswirtschaft «goldene Zeiten» beschert, stellt eine neue Studie der Stiftung Zukunft.li fest. Gleichzeitig bekam der global ausgerichtete Industriesektor auch die Kehrseite zu spüren. Die weltweiten Turbulenzen – angefangen bei der Finanzkrise 2008 bis zum gegenwärtigen Systemwettbewerb zwischen der USA und China – zeigten sich in folgenreichen Handels- und Technologiekonflikten.

Noch sei unklar, wie die neue Weltordnung aussehen werde, geben die Studienautoren Peter Eisenhut und Thomas Lorenz zu, doch zeichne sich ein «Zeitalter der Polykrise» ab, wonach die Welt durch mehrfache systemische Risiken bedroht werde. Für Liechtenstein wirkten sich laut Zukunftsstiftung besonders

die Veränderungen in der Handelspolitik aus. Kleine Länder ohne natürliche Ressourcen und mit einem begrenzten Binnenmarkt würden von protektionistischen Massnahmen besonders tangiert. Liechtenstein sei davon in einem erhöhten Ausmass betroffen, weil der Anteil der Industrie von 37 Prozent am BIP beinahe doppelt so stark ins Gewicht falle wie in der Schweiz.

Internationales Leichtgewicht

Die von der Studie beschriebenen «goldenen Zeiten» zeigen sich darin, dass das reale BIP von 1990 bis 2022 um 120 Prozent angestiegen ist. Bis zur Jahrtausendwende habe Liechtenstein vor allem vom Beitritt zum EWR und zur World Trade Organization profitiert, danach schwächen die Wachstumsraten ab. Die Zeiten der beeindruckenden BIP-Wachstumsraten sind für Liechtenstein schon seit geraumer Zeit vorbei. Nun kommen laut Zukunftsstudie neue Herausforderungen für den Welthandel hinzu –

mit der Reduktion der internationalen Abhängigkeiten und mit dem Übergang zu einer klimaneutralen Wirtschaft. Was kann ein Leichtgewicht wie Liechtenstein, für dessen Wirtschaft laut Studie ein regelbasiertes Handelssystem von entscheidender Bedeutung ist, angesichts dieser Herausforderungen tun?

Die Zukunftsstiftung plädiert für ein aktives Engagement bei der Reform der WTO, denn diese Organisation verfolge das Ziel, den internationalen Handel zwischen den Mitgliedsländern zu erleichtern, zu fördern und zu regulieren. «Liechtenstein hat ein grosses Interesse am Fortbestand der WTO und sollte daher einer ambitionierten Reform der Organisation höchste Priorität zukommen lassen», steht in der Studie. Ausserdem solle die Partnerschaft mit der EU, der wichtigsten Handelsregion für die liechtensteinische Wirtschaft, vertieft werden. Dafür sei die EWR-Mitgliedschaft die geeignete Plattform, wie sich schon bisher erwiesen habe. Ähnliches gelte auch für den Abschluss von Frei-

handelsabkommen durch die Efta, der Liechtenstein ebenfalls angehört.

Schwäche Multilateralismus

Liechtenstein könne aufgrund der beschränkten Ressourcen nicht am zunehmenden Protektionismus- und Subventionswettbewerb teilnehmen, stellt die Studie weiter fest und empfiehlt eine liberale Wirtschaftspolitik. Der Staat sollte für Rechtssicherheit und stabile politische Verhältnisse, für eine zuverlässige Energieversorgung und für ein attraktives Steuersystem sorgen – für die Gestaltung von optimalen Lieferketten, für Innovationen, die Positionierung im Weltmarkt und das Management der Risiken seien die Unternehmen zuständig.

Angesichts der Schwäche des Multilateralismus gewinne die Vertiefung der bilateralen Beziehungen mit ausgewählten Ländern an Bedeutung. Zentral für Liechtenstein sei die enge wirtschaftliche Anbindung an die Schweiz: «Der Zollvertrag ermöglicht liechten-

steinischen Unternehmen nicht nur den uneingeschränkten Marktzugang zum Schweizer Markt, sondern den Zugang zu anderen Ländern.»

Bei den in der Studie enthaltenen Zahlen sticht die Entwicklung des Aussehenshandels mit China ins Auge. Während China im Jahr 1995, als Liechtenstein dem EWR beitrug, mit einem 0,4-Prozent-Anteil an den Exporten noch ein unbedeutender Kunde war, stieg dieser Anteil in der Zwischenzeit auf über 8 Prozent an: von 9 auf 286 Millionen Franken. Mit diesem Volumen wurde China zum viertwichtigsten Exportland für Liechtenstein.

Die veränderte Wahrnehmung des Reichs der Mitte in der globalen Staatengemeinschaft, fordern die Zukunftsstrategen, sollte auch das Fürstentum zu einem Überdenken anregen. Die wachsenden Meinungsunterschiede bezüglich der Menschenrechte, der Rechtsstaatlichkeit und des Völkerrechts würden es rechtfertigen, dass Liechtenstein eine «eigene China-Strategie» entwickle.